Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 19 (1915)

Artikel: Mein Christus

Autor: Beran, Felix

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575091

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Siottos Abendmahldarftellung in der "Arenafapelle" gu Padua.

Mein Christus*).

Nachbruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Stigge von Felix Beran, Burich.

Er liegt vor mir in schönem, gelbem, feinzerklüftetem, zart geädertem Elfenbein. Bor vielen, vielen Jahren hat wohl ein spanischer Mönch in stiller Zelle seine Andacht zu diesem Kunstwerk gesteigert. Er schaffte in Sehnsucht. Eine Zärtlichkeit von sinnenleiser Lust belebte seine Finger. Kosend schufen sie den herrlichen schlanken Leib, das junge leidund gütereiche Haupt. Körperlicher Schmerz an der Grenze der Erlösung spricht aus Gesicht und Haltung. Und mit unendlichem Lieben scheint das Haar in die fügsame Materie gestreichelt.

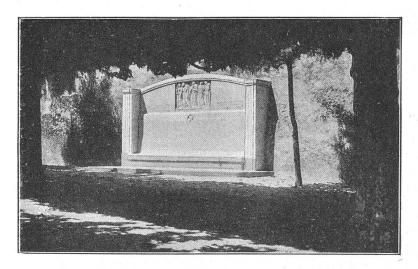
Ein unverlettes, durch hohes Alter sichtlich verschöntes Stück. Freilich die Arme fehlen. Aber sie ergeben sich so notwendig aus dem Muskelrhythmus von Schultern, Brust und Beinen. Und die Hände wachsen dem Schauen aus der Gleichform der leiddurchbebten Fußzglieder. Man sieht und weiß diese unzsichtbaren Arme und Hände. Keinem Epigonen der Jettheit möchte man ihre

Nachbildung anvertrauen. Ihr Fehlen ist wie eine schaubare beginnende Bergeisstigung des sterbenden Leibes. Wie die Rückenmuskeln ergeben schlaffen, wie die Neigung des Hauptes sprechend wirkt. Eine traurige, in versöhnliches Pathos verklingende Tonreihe. Ein Mollaktord in Elsenbein. Ein knieendes Gebet in frommem Erschauern von geistvollen Händen gewerkt.

Es war in Mexifo. In der Stadt voll Schönheit, voll Tropenreichtum, überfirnt von ewigen Schneeriesen. Im Lande Moctezumas. In der Heimat gizgantischer Kunst und des ewigen Frühzlings, dessen Rosen und Erdbeeren in jeden Alltag duften.

Da gibt es viele Gewölbe, wo des Lebens Leichtsinn anspült, was des Tages Notdurft nicht behalten muß und was des Luxus Lust in Geldsorm heischt.

^{*)} Aus einer Sammlung "Bom lieben Sch", aus ber wir unsern Lesern noch weitere Proben zu bieten gebenken. A. b. R.



C. A. Angft u. Maurice Braillard, Genf. Cbouard Robe Bant in ber Promenade von Rhon.

Viel alter Schmuck, bestickte Seide, Meßgewänder, kunstvoll Geschnitztes, Vilder, Spiegel, Uhren, Wassen und schon vom spanischen Eroberer ins Land Gebrachtes liegt da zu Hauf.

Ich trat ein. Aus Neugier. Aus Durst nach Schatten flüchtete ich vom sonngesengten Asphalt, vom eiligen Vorüber der Straße in das kühle Dunstel, in die wirre Ruhe dieses Ortes. Die merkwürdige Schönheit des Vielsgestaltigen, Unerwarteten umgab mich hier. Viel irrgesormter Kram im lichtsgedämpsten leisen Tanz der Farben.

Ein Mann tritt ein. Hoch der Wuchs. Ein spizer, breitrandiger Hut und schwer klirrende Sporen. Er kaufte Elfenbein. Vielleicht für Tasten, die zur Danza den Gleichtakt schlagen werden. Vielleicht für zierliche Knöpfe, die ein Schleiergewebe über junge atmende Formen zwingen sollen. Vielleicht zum Handschaft einer

Feuerwaffe ... Da rollt mir ein langes Stück über den breiten Ladentisch. Ich halte es gefällig auf, bewahre es vom Sprung auf die

Steinplatte des Fußbodens. Und spielend halte ich es in Händen.

Der Sombrero-Mann wählt rasch. Er läßt die Ware wiegen, zahlt und geht. Noch immer halte ich das eine Stück. Es ist lang und rund. Ganz

umkrustet von Staub. Da, wo mein Finger daran reibt, erkenne ich die Form eines Hauptes. Und der Finger reibt, und die feinen schöngezogenen Haare und der weiche volle Farbklang werden frei. Ich lasse Stück wiegen. Der Preis ein Scherz. Ich zahle, gehe.

Daheim. Ich schließe das Zimmer. Mit einem feinen weichen Pinsel bade ich die Züge ledig. Die Tropfen werden zum Weihwasser, das vom Bilde die profane Umhüllung bannt und seine Schönheit der Schönheitsandacht in Reinsheit wieder dienstbar macht.

So liegt er vor mir. Und seine Arme, seine Hände, die sehlen, sie scheinen sich bei jedem Betrachten neu am Torso loszuranken. Und manchmal ist mir, als lösten sie sich in Freiheit, unbegrenzt von Linie und Raum, und dann holen sie aus zu edler, bringender Gebärde.

Edouard Rod (1857-1910).

Nachbruck berboten.

Mit zwei Abbilbungen.

"Ich bin der Sohn einer traurigen Landschaft und einer Kranken: deshalb kann ich nicht glücklich sein," schreibt Edousard Rod in seinem Buch "Au milieu du chemin". Die "traurige Landschaft" ist nicht die reizende, stusenweise am User des Genfersees sich aufrichtende Stadt Nyon, wo Rod am 29. März 1857 geboren wurde, sondern die rauhe, herbe, mit

Heimweh quälende Natur eines Juradorfes, in dem das Kind als Krankenwärter seiner gelähmten Mutter viele Tage verbrachte und seiner Phantasie eine tiese Melancholie beigesellte.

Mit fünfundzwanzig Jahren kam Edouard Rod nach Paris. Kein Geringerer als Gun de Maupassant brachte damals im "Gil Blas" eine Charakteristik des Waadt=